Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 12

Artikel: Eva und Maria
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und das Zukunftsbild der Kirche und des Amtes? frägt da wohl mancher. Vom Werden läßt sich kein Vorentwurf machen. Der Geist ist es, der die Form schafft und der neue Geist einer neuen Generation wird sich neue Formen schaffen, die wir uns noch gar nicht zum Voraus denken können. Alles Werden ist ein Automobil im buchstäblichen Sinn des Wortes. Uns Menschen sind nur jeweilige Eingriffe überlassen, die wir zur Zeit oder Unzeit machen. Jeder aber, der den vorreformatorischen Charakter unserer Zeit erkannt hat, wird gespannt sein auf die Dinge, die da kommen sollen. Die Menge derer, die Ausschau hält wie die Gestalten auf dem alten Umschlagbild der Neuen Wege wird sich teilen in Pessimisten und Optimisten. Wir gehören zu den Letztern und sind getrost — selbst dann, wenn die weitere Entwicklung sich zuspitzen sollte zum Entweder-Oder: Christus oder die Kirche. Denn allerdings, wenn wir von einer Zukunftskirche und einem Pfarrer-Typus der Zukunft reden, so ist das cum grano salis zu verstehen. Es läßt sich eine Alternative denken in Form einer Zeit und von Zeitverhältnissen, wo das alles nicht mehr sein wird und doch „Christus gepredigt wird." Die tiefste Ketzerei, die wir zu denken wagen in diesem Punkt, ist unsere größte Hoffnung, daß nämlich einst eine Christenheit sein wird, die über die Wortverkündigung hinaus gewachsen sein wird. Ein Boshafter könnte uns da wohl entgegnen, daß uns das in den Kram passe als Apostaten; aber man kann auch von ganz andern Standpunkten aus dazu kommen, wenn man von der Warte unserer Zeit (der bedeutungsvollsten seit der urchristlichen) aus die Perspektive entwirft. Es ist durchaus denkbar, daß das Christusbild der Zukunft mit einer Kirche unvereinbar sein wird. Unser Christus ist es jetzt schon, denn der war und ist ein Kirchenfeind.

P. Hitz.

Eva und Maria.*)

Zwei Typen hat die abendländische Welt geschaffen, durch die sie in unübertrefflicher Plastik ausspricht, was sie vom Weibe hält. Die erste dieser Typen ist Eva. Aus der alten biblischen Schöpfungsgeschichte taucht dieser eine Urtypus des Weibes auf. Es ist bedeutsam, daß schon hier das Weib eine viel persönlichere, differenziertere Gestalt ist, als der Mann. Wir wollen nun nicht etwa den ursprünglichen Sinn dieser Geschichte ins Auge fassen, sondern die Gestalt der Eva so nehmen, wie das Denken und die Erfahrung der Jahrtausende sie geformt haben. Denn in diese Gestalt haben sie einen Teil dessen hineingelegt, was sie am Weibe erlebt haben.

---

*) Aus der soeben erschienenen Broschüre: „Was will und soll die Frauenbewegung?" Zwei Vorträge von L. Ragaz. Zürich, Buchhandlung des Schweiz. Grütlivereins. Preis 80 Cts.

Eva tritt uns gleichsam als das Weib in seiner Naturgestalt entgegen. Sie ist die Mutter des Menschengeschlechtes, die Wiederholung der mütterlichen Natur auf höherer Stufe. Wir stellen sie uns, durch die Künstler geleitet, vor als blühend in der Urkraft der Natur und umflossen von allem Zauber der Natur. Aber naturhaft denken wir uns unwillkürlich auch ihr geistiges Wesen. Es ist stark in Sinnlichkeit versenkt; das sittliche Gesetz fesselt sie nicht innerlich, sie empfindet es mehr als lästige Schranke. So gewinnt die Versuchung über sie leichter Macht, als über den Mann. Sie steht dem Bösen näher. Wir denken uns, daß es Neugier und Eitelkeit sei, verbunden mit tiefwurzelnder Genußsucht, die sie zu Falle bringen. Sie kann der neugierigen Lockung nicht widerstehen, ob es nicht jenseits von Gut und Böse ein Leben und Glück gäbe, das sie gern kosten möchte. Weil sie aber doch zu schwach ist, um den Weg in dieses Zauberland des Verbotenen allein zu gehen, zieht sie den Mann mit; das Weib wird die Verführerin des Mannes. Sie stellt ihn voran, wo es gilt, die Verantwortung zu tragen. Sie wagt nicht, zu ihrer Tat zu stehen, sie redet sich aus, sie wird unwahrhaftig. Es fehlt ihr an einem ruhigen Halt in sich selbst. So zieht sie den Mann mit ins Verderben. Nachher freilich trägt sie den schwereren Teil dieses Verderbens und wird dem Manne doch eine treue und hilfreiche Genossin. Denn in Seligkeit und Elend können sie sich doch nicht lassen.

So ist in der Gestalt der Eva die eine Hälfte der Erfahrungen niedergelegt, die die Menschheit mit dem Weib gemacht hat: das Weib, die Wonne des Mannes und sein Verderben, Seligkeit und Tragik nahe bei einander!

Die andere Hälfte der Erfahrung mit dem Weibe, die die Menschen von Alters her gemacht, ist verkörpert in der Gestalt der Maria, die sich aus dem neuen Bunde hoch und herrlich emporhebt. Auch hier haben wir nicht die historische Gestalt der Maria, der Mutter Jesu, im Auge, sondern das, was die Zeitalter aus dieser Gestalt gemacht haben. Sie haben in sie das Höchste, Reinste, Zarteste und Lieblichste hineingelegt, was sie an der Frau überhaupt schauten. Kommt von Eva das Verderben, so von Maria die Erlösung. Hat Eva den natürlichen Menschen geboren, so Maria den göttlichen Menschen, den Christus. Was Eva böse gemacht, das macht Maria gut und mehr als gut. Denn das Heil, das sie gebiert, ist herrlicher als alles Verderben, das von Eva kam, furchtbar war. Wir können sagen: Eva ist die Frau als Natur, Maria die Frau als Geist. Maria hat das Naturhafte, soweit es Gefahr und Versuchung ist, abgestreift. Nicht das lockende, aber gefährliche Naturrätsel spricht aus ihr, sondern die klare, reine Macht des Guten; nicht zieht Sinnlichkeit sie selbst und andere hernieder, sondern das naturüberlegene Göttliche strahlt, alle unreinen Geister überwindend, von ihr aus und leitet zur Höhe empor. In herrlicher Sicherheit und Harmonie ruht ihr Wesen im Ewigen, und mit einer Leidenschaft, die dem Manne nicht erreich-

bar ist, gibt ihre Seele sich ganz dem Höchsten hin. Sie ist nicht die Verführerin, sondern die Führerin des Mannes, seine Führerin zu Gott und zur Reinheit. Nicht durch ihren Reiz zu versuchen ist ihre Sache, sondern ihn kraft ihrer Liebe und der ahnungsvollen Tiefe ihres Wesens zu verstehen, wo niemand sonst ihn versteht. Ihre Treue aber bewährt sie in tiefem Leiden. Sie ist es, die, das Schwert im Herzen, unter dem Kreuze des Menschensohnes, ihres Sohnes, steht, aber sie auch, die getragen wird von unendlicher Dankbarkeit und Verehrung, und von Unzähligen empfunden als das höchste Symbol des Ewigen selbst.

Rundschau.

Eine der Vorbedingungen für die ganze Belebung und Bereicherung des Gemeindelebens, zu welcher der Volkstag für kirchliche Arbeit anregen wollte, ist die Existenz von **Gemeindehäusern.** In Deutschland bestehen sie schon in großer Zahl, wir Schweizer sind da wieder einmal langsamer gewesen. Schon im Jahre 1903 hat die Kirchgemeinde Winterthur im Prinzip den Bau eines solchen Gemeindehauses dem einer zweiten Kirche vorgezogen. Aber die Ausführung des Planes verzögerte sich; nun hat die Kirchgemeindeversammlung vom 29. Oktober den Kredit von Fr. 560,000 für das vorgeschlagene Projekt bewilligt und der Bau kann beginnen. In der offiziellen „Weisung" der Kirchenpflege zu ihrem Antrag und in einer von Pfarrer von Greyerz verfaßten Flugschrift wird das Bedürfnis eingehend begründet. Es wird vor allem die Notwendigkeit freierer Veranstaltungen außerhalb des gottesdienstlichen Rahmens, zur Besprechung von religiösen Fragen, zur Abhaltung von Lehrkursen, von Elternabenden, von Versammlungen der konfirmierten Jugend betont. Ich darf aus eigener Erfahrung sagen, daß der gute Wille, in dieser Weise zu arbeiten, immer wieder auf ein großes Hindernis stößt: den Mangel eines Gemeindehauses. Wenn man für irgend eine solche Veranstaltung ein Lokal haben möchte, so muß man entweder konsumieren oder teure Miete zahlen. Besonders stark empfinden wir diesen Mangel, wenn wir nach Mitteln zur Pflege religiöser Gemeinschaft suchen. Es ist schon länger meine Ueberzeugung, daß hierin die Kirche zu wenig tut. Was uns neulich R. Pestalozzi von den englischen Brotherhoods erzählte, hat mich darin nicht wenig bestärkt. Sehr gut führt dies von Greyerz in seiner Flugschrift aus (Seite 9): „Es muß doch jeder, dem die Kirche und vor allem das ihr anvertraute Evangelium nicht eine abgetane Sache oder eine bloße ehrwürdige Sitte und Ueberlieferung, sondern eine Lebenskraft bedeutet, es als etwas ganz Unnatürliches empfinden, daß die zu dieser Kirche gehörenden Glieder sich als solche tatsächlich bloß im Gottesdienste treffen, wohin jeder geht und woraus jeder heimkehrt,